

Der Erdfallsee

Ein Erlebnisbericht.

So viele Wanderer auch das alte, unter dem Namen „Das Heilige Meer“ bekannte Wasser durch seine romantische Einsamkeit und seine sagenhafte Entstehung anzieht, mehr noch machte die Bildung des zweiten Gewässers von sich reden.

Es war im April des Jahres 1913. Da plötzlich hörte man in dem Dorfe Hopsten und in seiner ganzen Umgebung ein dumpfes Brausen



Heiliges Meer bei Hopsten: Erdfallsee

unter der Erde. Es war, als wenn unterirdische Geister in der Erde ein dämonisches Wesen trieben. Zuweilen erdröhnte ein furchtbarer Donner, dann wurde es wieder Brausen und Stöhnen. O Himmel, was mochte das sein! Hin und wieder hob sich die Erde. Sollte es ein Erdbeben sein? — „Mutter, was ist das?“ fragten zitternd die Kinder, die vor dem Schulgange zagten und zögernd wieder den Schulranzen auf die Bank legten, aber wer wußte darauf Antwort. Immer furchtbarer wurde das Getöse unter der Erde, und mancher mochte mit Schrecken den Untergang der Erde erwarten. Da, auf einmal ein

furchtbares Krachen, und überall entstanden tiefe Kluften. Ein riesiger Erdriß öffnete sich vor den Augen eines Bauern, der auf seinem Acker gerade das Pferd zum Pflügen angeschirrt hatte. Mit einem Schrei ließ der erschreckte Mann Pferd und Wagen im Stiche und war nicht mehr zu beruhigen. Man sagte, daß die furchtbaren Ereignisse ihn dauernd um den Verstand gebracht hätten.

Nun nahm es kein Ende mit den Aufregungen. Riß bildete sich an Riß, und unaufhaltsam flutete aus der Erde helles Wasser in die riesigen Löcher. Bald wurde es im ganzen Lande bekannt, was in Hopsten geschehen war. Noch war kein Menschenleben dabei zu-



Erdfallsee kurz nach dem Einbruch 1913

grunde gegangen, da das Dorf selbst noch keinen Erdriß bekommen hatte, nur umliegende Gehöfte und die weite Heide waren die Heimgesuchten. In allen Tagesblättern standen Berichte über die eigenartigen Ereignisse bei Hopsten, und von überall her kam man mit Auto und Wagen, um die Geschehnisse anzustaunen. Aus Osnabrück, aus Hannover und Köln kamen die Fremden. Selbst aus entlegenen Ländern, aus Frankreich und England, fand man den Weg zu dem bisher so unbedeutenden Hopsten. Es war aber auch zum Staunen, wie immerdurch noch das Wasser rieselte und langsam in die Höhe stieg. Allmählich versanken die Bäume, die der Erdrbruch in die Tiefe gerissen; noch waren eine Zeitlang die Kronen zu sehen, dann wurden

die Stämme von den Fluten bedeckt, zuletzt sah man nur ein großes, großes Heidewasser, in dessen Tiefe es noch immer gurgelte, als wolle es sich nicht beruhigen. Jetzt liegt seit Jahren alles in Ruhe da. Die schöne Klarheit, das Wasser und sein Fischreichtum hat Hopsten längst über seine geheimnisvolle Bildung und über die Schrecken der damaligen Tage getröstet, und gerne besichtigen seine Bewohner auch das zweite „Heilige Meer“.

Clara Heck

Der Roßkümmel bei Münster

von Horst Engel

Im Mai 1948 fanden Dr. W. Limpricht und ich an der Landstraße, die vom Bahnhof Nienberge in südlicher Richtung zum Dorf führt, zu unserer großen Überraschung den in Deutschland sehr seltenen Roßkümmel, *Laser trilobum* (L.) Borkh. = *Siler trilobum* Scop. Da die Pflanze aber nicht blühte, war eine Verwechslung mit der Akeleie (*Aquilegia vulgaris* L.) möglich, die in der dortigen Gegend ebenfalls vorkommt. Im Juni 1949 wurde die Pflanze an der gleichen Stelle erneut angetroffen. Von den 3 Exemplaren blühten 2, und jetzt war ein Irrtum ausgeschlossen.

Der Standort des stattlichen Doldengewächses bei Nienberge — zur Orientierung diene die beigegebene Karte — ist in keiner Lokalflora verzeichnet. Die Pflanze wurde aber an anderer Stelle in der Nähe Münsters bereits vor etwa 80 Jahren von Karsch festgestellt. Sie ruft die Erinnerung an den „letzten Professor der Botanik“ an der einstigen fürstbischöflichen Universität Münster, Franz Wernekink, wach, von dem behauptet wird, daß er bestrebt war, die heimische Flora durch Ansiedlung fremder Arten zu bereichern. Zu diesen künstlich seßhaft gemachten Arten habe auch der Roßkümmel gehört.

Im heutigen Deutschland besitzt die Pflanze 2 stark zerstückelte Wohnbezirke. Der uns zunächst gelegene, im mittleren Weserbergland, ist durch H. Schwier (1925) genauer bekannt geworden. Danach gibt es dort 9 verschiedene Standorte, von denen keiner mit dem anderen Verbindung hat. An der Weser greift dieses niedersächsische Areal, ca. 130 km von Münster entfernt, auf dem Südostabhang des Ziegenberges bei Höxter auf westfälischen Boden über. Weitere Vorkommen liegen weiter südlich im hessischen Bergland, bei Marburg, Gießen und Wetzlar. Außerhalb Deutschlands findet sich ein drittes Teilareal in Lothringen, während die eigentliche Heimat der wärmeliebenden „pontischen“ Art die Länder um das Schwarze Meer und des Balkans sind.

Laser trilobum ist eine anspruchsvolle Art. Es ist daher erstaunlich, daß sie sich als Fremdling fast 125 Jahre in der heimischen Vegetation